

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **14 (1869)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg.

Samstag den 24. Juli 1869.

N<sup>o</sup> 30.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franco durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) Einwendungen für die Redaktion sind an alt. Seminarlehrer Kettiger in Marburg, St. Margau, Anzeigen an den Verleger, F. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Zur

## Vereinfachung der Rechtschreibung.

Von Dr. J. Bucher, Professor in Luzern.

(Schluß.)

Damit glauben wir an unserem verwahrlosten Alphabet die nothwendigste Politur vorgenommen zu haben. Wir gelangen nun zu einem Punkte, der so kunterbunt aussieht, wie die häßlichste Rumpelkammer, ich meine die sogenannte Dehnung. Wir reim  
z. B. klar und wahr, Span und Wahn, so und froh, Krone und Sohne, Roth und todt, Thal und Saal, kamen und nahmen, Bote und rothe, wir und ihr. Ja wohl, Reime sind das schon, aber wir sind Narren, daß wir so unvernünftig schreiben, daß wir die Dehnung bald bezeichnen, bald nicht, daß wir sie bald so, bald wieder anders andeuten. Wir setzen sogar Dehnungszeichen, wo wir nicht sollten, z. B. in Schaar, Maas, Heerde, gediegen, bezieht (eine wahrhaft absurde Form!), und lassen sie andererseits aus, wo sie nach bisherigem Brauche stehen sollten, z. B. in unverholen (von verhehlen), Homer, Athen, Juwel u. s. w. Man sollte zu den Redensarten deutsche Treue, deutscher Fleiß auch noch die deutsche Geduld fügen, denn wären wir heißblütig, so würden wir sicherlich Heer neben Herzog, Saal neben Säle, Waage neben Wagen nicht dulden.

Den gerügten Uebelstand vermag man nur zu besiegen, wenn man alle sogenannten Dehnungszeichen, diese Kopfbetäuber und Zeiträuber, gänzlich beseitigt. Das geschieht ohne irgend welchen Schaden. Der folgende Konsonant zeigt ja die Quantität der Vokale hin-

reichend an. Setze ich Bern, so sage ich dem schon, daß das e lang sei, denn sonst würde ich Berrn schreiben. Ich schreibe Saal, weil a lang gesprochen wird, und Schall, weil a kurz ist. Füllen und füllen wären doch gewiß deutlich genug. Aber wenn kein Konsonant mehr folgt? Nun dann muß man sich behelfen wie jetzt schon, z. B. in da, so u. s. w. Schwierigkeiten lassen sich bei gehöriger Bildung der Lehrer nicht denken.

Endlich bietet sich uns noch die wichtige Frage dar, ob sogenannte deutsche oder lateinische Buchstaben. Unbedenklich die letztern, darüber ist man ziemlich einig. Bei dieser Aenderung würde man gleich einen zweiten Gewinn erhaschen, wir würden nämlich von den großen Anfangsbuchstaben der Substantive befreit. Früher folterte man Verbrecher oder wenigstens Verdächtige mit Gewichtsteinen, Zangen, Schrauben, Pechfädeln, Filtrirmaschinen, heutzutage foltert man unschuldige Kinder mit — großen Anfangsbuchstaben. Jene Barbarei ist glücklich überwunden, aber diese Quälerei hält sich noch immer mit wunderbarer Zähigkeit. Will man durchaus Gfelsbrücken haben, so mache man doch geschäidere zurecht; man male z. B. in den Lesebüchern die Substantive roth, die Adjektive blau, die Verben grün, die Adverbien gelb u. s. w.: das wäre viel zuverlässiger, und dabei hätten doch wenigstens die Kinder nicht nutzlos zu leiden. Beschränke man endlich einmal die großen Buchstaben auf die Eigennamen, die Anfänge von Sätzen und Verszeilen. Wir sollten nicht vornehmer sein wollen als die alten Griechen, Lateiner, Franzosen, Italiener, Engländer, Spanier u. s. w. Damit ist unsere Musterung zu Ende. Es wird sich nun schicken, gleich durch ein



Beispiel zu zeigen, wie die vorgeschlagene Schreibweise sich in der Praxis ausnehme. Ich werde deshalb das Folgende dem vereinfachten Systeme gemäß schreiben.

Di oben geäußerten\*) ansichten erschöpfen das tema bei weitem nicht; si wollen auch nicht als unfehlbare gesetze gelten, sondern nur künftigen gesetzgebern rufen. Das glaube ich immerhin annehmen zu dürfen, dasz mit den empfohlenen neuerungen one gar zu gewaltätige revolutionen **deutlichkeit, einfachheit und regelmässigkeit** in di ortografi kommen würde. Welche forteile müszten daraus erwaxen! Wir erhielten endlich einmal eine schreibweise, dasz wir uns nicht mer zu schämen brauchten, denn es wäre sinn und charakter darin. Die kinder würden fon einer nutzlosen last befreit und fil, ser fil zeit für besseres gewonnen. Bisher verschlang di ortografi hundert und hundert stunden, one dasz etwas rechtes herauschaute. So blib man unferhältnismässig lange bei **buchstaben stecken**, wi ein schiff auf zackiger klippe, und gelangte kaum zu worten, sätzen und gedanken. Wir lachen über di plumphosen der landsknechte. Was spottet ir darüber, freunde! Wir alle tragen ja selber di noch fil abgeschmackteren plumphosen, welche uns di **rechtschreibereglemente** in der jugend anzogen. Di alten krigsknechte ferschwendeten zwanzig und mer ellen tuch zu einem beinkleide, da doch drei hingereicht hätten. Wir tun das gleiche in höerm masze. Mit einem zentel der zeit und müen, di wir der rechtschreibung zuwenden, könnten wir bei fernünftign gesetzen ein weit günstigeres resultat erzilen. Unnötig wird es sein, zu sagen, dasz auch das lesen leichter ginge, dasz auch die richtige aussprache in unzäligen fällen bequemer und sicherer angeeignet würde. Zu allem dem käme noch, dasz die sprache for **ausartung geschützt** blibe; denn nur wenn die laute möglichst scharf durch di schrift dargestellt werden, schneidet man ferirrungen ab. Das hat man bisher fil zu wenig bedacht.

Anm. d. Setzers. Da das lateinische Alphabet kein ß kennt, so müssen wir uns statt desselben einstweilen für die Noth mit sz behelfen,

An einwendungen gegen di fereinfachung dürfte es freilich nicht felen, insofern alles neue auf widerspruch stöszt. So möchte wol der eine oder andere sagen: „Wir wollen nicht noch mer schreibweisen; wir haben an den forhandenen genug.“ Das kömmt uns wi gerufen. Eben weil wir nicht mer wissen, was recht und unrecht sei, müesen wir uns nach einem geordneteren Zustand senen, damit die keiserlose, di schreckliche zeit bald zu ende gee. Wenn, wi es jetzt der fall ist, willkür als oberster grundsatz gilt, so darf jeder one skrupel nach seinem eigenen kopfe ferefahren. Diktire hundert personen das ganz gleiche stück, und du wirst seen, dasz auch nicht zwei fassungen in allen beziungen gleich sind. Übrigens schlagen wir ja auch nichts neues for, sondern empfehlen bloz die **wider-einführung fon normen**, welche zur zeit galten, aber durch den unferstand kurzsichtiger sprachkünstler in fergessenheit geriten. Ja noch mer, uusre oben forgebrachten wünsche werden bereits fon einzelnen schriftstellern, gesammthaft oder stückweise, befolgt. Wir brauchen also bloz di **ausname zur regel** zu erheben.

Wer wird sich wol besonders gegen dise kleine refoluzion auflenen? Hoffentlich di lerer nicht, denn si müszten ja ir eigenes interesse auf unbegreifliche weise miszkennen. Auch fon den strengen filologen glauben wir, dasz si dise groszartige erleichterung der liben jugend von herzen gönnen werden, um so mer, da ja mit derselben nur das beispil ihres liblingsfolkes, der unsterblichen Gricen, nachgeamt wird. Deszhalb fermuten wir auch, es werde um dise frage kein teoretischer kampf entsteen. Dijenigen, welche etwa noch lust hätten, für den jetzt herrschenden wirr-warr einzutreten, scheuen sich warscheinlich, es offen anzusprechen, da kaum jemand ire beweggründe als erenfoll anerkennen dürfte. Was könnte denn wol einen zum widerstande antreiben? Wir finden fir motife heraus. Erstens **unkenntnisz**. Solche leute, welche eben keinen begriff dafon haben, was ortografisch schreiben heisze, und in folge dessen anch nicht anen, welche arbeit dazu nötig



sei, mögen sich wol fersucht fülen zu der bequemen frase: „A ba! di sache ist nicht der rede wert.“ Zweitens ist es häufig ein hoer grad engherziger **altertümelei**: Mancher gibt nämlich bei jeder ferhandlung seine stimme dahin ab: „Es war schon lange so, also musz es so bleiben!“ Gib einem eingefeischten pedanten, wenn es sich erst um einfürung einer eisenban handelt, die wal frei, ob er künftig mit zenfacher geschwindigkeit in einem wonlichen gemach über glatte gleise hinfaren, oder sich auf einem erbärmlichen karren über eine holprige bergstrasze wolle rütteln lassen: gewisz er wird das letztere wälen. Neue masze und gewichte, wenn si auch eine ware woltat sind, erregen anstosz. So get's in allen gebiten. — Im forbeigeeen müssen wir doch bemerken, dasz die berufung auf das herkömmliche hir nicht einmal zutrifft. Früer fülte man nämlich gar kein bedürfnisz, in solchen dingen genau zu sein, und deshalb spürte man auch di schwirigkeiten nicht. Ältere leute können bekanntlich in der regel entweder nicht erträglich schreiben, oder haben es wenigstens erst später gelernt. Heutzutage aber nimmt jeder dorflerer di sache fil ernsthafter, und darum empfindet man auch erst in neuester zeit die ganze schwere der last. — Als dritter beweggrund begegnet uns di — **schadenfreude**. Da heiszt es: „Wir haben es auch lernen müssen, unsre buben sind um kein har fornermer, als wir waren.“ Di so sprechen, bedenken nicht, dasz es, wi oben erwänt, gegenwärtig in diser hinsicht unfergleichlich mer zu lernen gibt, als nur for zwanzig jaren, und überhaupt erinnern si einen an jenen schustergesellen, welcher, als sein kamerad di treppe hinunter fil, zufrieden ausrif: „S'ist recht! for zen jaren begegnete mir das gleiche.“ — Als firtes, und nicht geringstes hindernisz der ferbesserung nennen wir den immer noch recht dicken **feudal-junkerlichen zopf**, welcher um den preis der ganzen welt nicht gestattete, dasz ein einziger schnörkel, und wäre er in der allerfinstersten zeit entstanden, irgendwi ferändert würde. Doch solche lib-

habereien sollten uns Schweizer, di wir keinen stammbaumadel kennen, nicht ser scheniren.

Jetzt noch ein wort an Euch, lerer der deutschen Schweiz, ortografische leidensgenossen! Wi lange wollt Ir noch schmachten unter dem drucke launenhafter tirannen, wi di rechtschreibereglemente einmal sind? **Gesetze** werden wir allerdings hochhalten und uns zur heiligsten Pflicht machen, den schülern unbedingte erfurcht for denselbeneinzupflanzen; aber in unserm falle handelt es sich leider nicht mehr um **gesetze**, sondern um absurde **grillen**. Deshalb ist uns, di wir eben für jeden geistigen fortschritt einzusteen haben, der kampf gegen si nicht blosz erlaubt, er ist uns **geboten**. Unsere forfäter werten sich mutfoll gegen die despotischen fögte. Unsere ortografipedantereien sind ebenfalls fögte, di nicht weniger grillenhafte anmaszung beweisen, und noch **fil mer schaden**. Wolan, erhebet Euch gegen si!

„Aber dürfen wir es auch wagen?“ Gewisz! Ir habt di erlaubnisz, ja sogar eine indirekte aufforderung dazu fon Deutschland aus, schwarz auf weisz in der hand. Herr dr. A. Bakmeister gibt si Euch in der „Allgemeinen Augsburgen zeitung“ mit den bedeutungsvollen worten: „Insofern wäre ortografische reformarbeit recht eigentlich di sache der **demokrati**.“ So ist es; und weshalb es so sei, mag jeder selbst erraten. Get di Schweiz nicht foran, so dauert das übel noch jarzente fort, und di heilung wird immer schwiriger. Wenn du ein baufälliges haus hast, welches in folge eines felers der architekten den einsturz drot, so lässest du es wol nicht jarelang nutzlos dasteen, sondern reiszest es sogleich nider, benutzest das noch gut erhaltene baumaterial und erstellest ein neues, properes gebäude. Nun, di gleiche operazion tut unser rechtschreibung not. Also frisch an's werk! Fon der folksschule musz di ferjüngung ausgeen; jeder andere fersuch ist ein lufthib.

Aber wi anfangen? Der weg ist deutlich forgezeichnet. Mein forschlag get dahin: An der nächsten lererfersammlung wird di sache



besprochen. Zeigt sich, was nicht zu bezweifeln ist, entschiedene neigung zu verbesserungen, so möge man eine petition an alle erziehungsdirektionen der deutschen Schweiz richten mit dem speziellen gesuche, si möchten je einen oder zwei delegirte wälen zu einer kommission, welche di neue ortografi im sinne der vereinfachung festzustellen und den hohen behörden zur genemigung forzulegen hätte. Hernach wäre dann di einheitliche rechtschreibung überall einzuführen, sobald es mit rücksicht auf den druck der lerbücher u. s. w. anginge. „Wir hoffen zusersichtlich, dasz weder von seite der hohen behörden, noch von seite der titl. lerschaft diese bestrebungen ohne unterstützung bleiben werden, indem, um es nochmals zu widerholen, darin das gründlichste mittel zur hebung der folksbildung bestet“ (ein ungenannter im „Luzerner tagblatt“, nr. 170).\*)

### Zur Erinnerung an J. Vogt in Freiburg.

J. Vogt, rühmlich bekannt als Organist an der Kathedrale zu Freiburg, ist unlängst gestorben.

J. Vogt, geboren zu Alschwyl in Baselland, legte den Grund seiner musikalischen Studien schon

\*) Ich kann mich nicht enthalten, wenigstens in einer note noch auf di grosze raumersparnisz bei der verbesserten ortografi aufmerksam zu machen. Ich habe in dem mit lateinischer schrift geschriebenen teile meiner abhandlung nicht weniger als 238 buchstaben erspart. Di ferminderung der groszen anfangsbuchstaben würde ebenfalls in disem sinne günstig wirken. Angenommen, eine zeitung enthalte in jeder nummer 1800 zeilen, (jede ungefähr 45 buchstaben), so erspart si jedesmal wenigstens 2644 buchstaben, und wenn si jährlich 360 mal erscheint, 951,840 buchstaben, d. h. si könnte auf dem ganz gleichen raume um so viel mer inhalt geben — wolgemerkt, die ersparnisz wegen wegfalls der majuskeln noch nicht einmal gerechnet. Diese würde übrigens warscheinlich durch di einföhrung der lateinischen lettern aufgewogen. Di abonnten bekämen also bedeutend mer zu lesen, ohne dasz der drucker mer schwärze brauchte. Seien wir nicht länger ritter vom buchstaben, sondern auch einmal ritter vom geiste!

in seiner Heimatgemeinde, wo sein Talent vom damaligen Pfarrer des Ortes (Hrn. Weber sel.) zuerst erkannt und beachtet wurde. Durch Herrn Weber empfohlen, fand der junge Vogt im benachbarten Basel bald kräftige Unterstützung und namentlich diese von Seiten der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen. An einem Namensvetter, Martin Vogt, einem bekannten Organisten, der s. Z. in Arlesheim, in St. Gallen und Kolmar wirkte, hatte J. Vogt seinen besten Lehrer im Orgelspiel.

Nach durchlaufenen Lehrjahren wurde J. Vogt schon in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts als Organist an die durch Alois Mooser in Freiburg im Uechtland neuerbaute Orgel berufen und er verblieb daselbst bis an sein Ende. Durch eifriges Studium hat Vogt es zu einer bedeutenden Ausbildung in seiner Kunst gebracht. Auch als Mensch war er geliebt und geachtet von Jedermann. Ein schöner Zug in seinem Charakter war die Dankbarkeit, welche er den Förderern seiner musikalischen Bildung, u. A. auch den Männern der gemeinnützigen Gesellschaft von Basel, bewahrte. Sein Leben und Wirken wird allen denen, die mit ihm in Berührung kamen, im besten und gesegneten Andenken bleiben. Seine Orgel behandelte er mit Geist, Talent und Geschick und verschaffte sich und ihr dadurch den bekannten europäischen Ruf. Sein feierliches Leichenbegängnis fand Mittwoch den 7. Juli, Nachmittags 2 Uhr, statt. Er ruhe im Frieden!

### Der Kantonallehrerverein Schaffhausen.

Die schaffh. Lehrer feierten am 1. Juli ihren Ehrentag, zu einem solchen ist nun der Versammlungstag des Kantonallehrervereins geworden. Die allgemeine Theilnahme, der frische Geist und die frohe Zuversicht, wodurch die beiden letzten Versammlungen ausgezeichnet waren, haben wenigstens in dem Schreiber dieser Zeilen diesen Eindruck hervorgebracht. Von den 99 Mitgliedern waren 87 anwesend. Erstes Haupttraktandum bildete das Thema für die Sektion der Primarschulen, welches der schweizerische Lehrerverein in Basel behandeln wird, nämlich: „In welcher Beziehung stehen in Primar-



schulen Erziehung und Unterricht zu einander, und wie ist der Unterricht hinsichtlich seines erzieherischen Zweckes zu ertheilen? Welche Mittel stehen ihm hiezu hauptsächlich zu Gebote, und welche Forderungen müssen demnach an den Primarlehrer gestellt werden? — Der Referent resümirte folgendermaßen:

1) In Primarschulen verhalten sich Erziehung und Unterricht zu einander wie der Zweck zum Mittel.

2) Soll der Unterricht seinen erzieherischen Zweck erreichen, so muß er auf allen Altersstufen der subjektiven Kraft des Schülers entsprechen und sich an dieselbe anschließen; er muß klar und gründlich ertheilt werden und auf allen Stufen eine relative Vollkommenheit der Leistungen anstreben.

3) Als Hilfsmittel stehen dem Unterrichte zu Gebote: Eine vernünftige Zucht und das persönliche Beispiel des Lehrers.

4) Vom Lehrer muß daher gefordert werden: Tüchtige Berufsbildung, stete Fortbildung und daß er sich bestrebe, durch Gesinnung, Wort und That überall und in jeder Beziehung ein musterhaftes Beispiel zu geben.“

Zweites Haupttraktandum war die Berichterstattung über die Thätigkeit der Bezirkskonferenzen während den letzten 2 Jahren. Da wir nur drei solche Konferenzen haben, wird nicht ein Gesamtbericht abgefaßt, sondern je ein Mitglied der betreffenden Konferenz übernimmt die Aufgabe, und gerade dieser Unmittelbarkeit ist es zu verdanken, daß die Berichte so lebensfrisch und charakteristisch ausfallen und demgemäß auch jedes Mal mit ungetheilte Aufmerksamkeit angehört werden. Wenn aber die Kollegen überm Rhein vernehmen, daß unsere Bezirkskonferenzen jährlich nur 2 Mal stattfinden und der kantonale Lehrerverein sich nur ein Mal versammle, so werden manche denken, die da draußen thun wahrlich des Guten nicht zu viel. — Alle 3 Konferenzen beschäftigten sich mit Gutachten über die Lesebücher von Eberhard und Hoß zu Händen des Erziehungsrathes, und mit der Heimatkunde. Letzteres Kapitel ist nun beinahe ganz erschöpft. Von den übrigen Verhandlungsgegenständen, die in den einzelnen Konferenzen vorgekommen sind, können als die wichtigsten genannt werden: die Schuldisziplin, Borzüge und Gefahren des Lehrerlebens, Erweckung und Pflege der Vaterlandsliebe, das Zeichnen auf die Schiefertafel, Dauer der Schulzeit, neueste

Schweizergeschichte nebst Kantons- und Bundesverfassung in den Oberklassen der Volksschule, Militärdienst der schweizerischen Lehrer, der religiöse Standpunkt des Lehrers, der Schultisch, Referate über den Gesangdirektorenkurs und die Versammlung des schweizerischen Lehrervereins in St. Gallen. Genug um zu zeigen, daß wir doch auch auf dem Laufenden sind. W.

## Literatur.

**Erzählungen aus der Weltgeschichte für die Jugend** dargestellt von H. Herzog. Erster Theil: das Alterthum. Aarau, J. J. Christen. 1869.

Das vorliegende Büchlein leistet neuerdings den Beweis, daß der Jugend moralische Begriffe und reale Vorkenntnisse gar wohl ohne Moralisiren und ohne Dociren beigebracht werden können. In einer Form, die es für die Kinder vom achten Altersjahr weg leicht verständlich macht, hebt es aus der Geschichte der alten Völker diejenigen Züge und Episoden heraus, welche von jeher die Jugend vorzugsweise fesselten; und wenn es hierin auch manchen Rivalen in der bereits vorhandenen Literatur hat, so wird es doch — davon sind wir vollkommen überzeugt — seine Stelle neben und über solchen mit Fug behaupten durch die selbständige Auswahl der Stücke wie durch den einheitlich gestimmten, maßvollen Erzählungsston, welche beide zusammen alte und junge Leser gleichmäßig ansprechen werden. Wir möchten das Büchlein nämlich ebensowohl der Familie empfehlen, deren Bibliothek es nach Inhalt und Ausstattung unbedingt zur Zierde gereichen, als dem Lehrer der Volksschule, dem es für seine speziellen Bedürfnisse vorzügliche Dienste thun wird. Den unermüdblichen Verfasser aber beglückwünschen wir aufrichtig für diese neue pädagogische Leistung, indem wir zuversichtlich hoffen, daß die Ausnahme dieses ersten Bändchens ihn zu der in Aussicht genommenen Fortsetzung — Darstellungen aus Mittelalter und Neuzeit — ermuthigen werde. O. S.

**Beker's Weltgeschichte.** Neue Auflage.

Die Verlagsbandlung von Duncker und Humblot giebt dieses vielverbreitete Buch in einer neuen bis zum Jahr 1867 fortgeführten Auflage in 80 Hefen zu 5 Silbergroschen heraus. Bis jetzt sind 40 Hefte



erschienen. „Es bedarf nur dieses Hinweises, um dieser vollständigen Weltgeschichte, welche seit einem halben Jahrhunderte durch unausgesetzte Neubearbeitungen und Vermehrungen sich eines beispiellosen Erfolges erfreute, auch in der neuen Gestalt die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ Wir theilen diese in der deutschen „allgemeinen Lehrerzeitung“ ausgesprochene Ansicht vollkommen und wollen hiermit auch die schweizerischen Freunde der Weltgeschichte und namentlich auch die Schulbibliotheken auf die treffliche Lektüre, welche die Becker'sche Weltgeschichte für die Jugend bietet, hingewiesen haben.

**Vollständiger Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie, zum Gebrauch in höhern Bürgerschulen** v. C. Davids. Erstes Heft: Ebene Geometrie. 3. Auflage. Altona, A. Menzel. 1868.

Das Heft enthält in 52 Lehrsätzen den gesammten Stoff der ebenen Geometrie. Dazwischen sind als Anwendungen Zusätze und 53 Aufgaben. Die Beweise sind sehr kurz; z. B. Seite 24: **Dreiecke sind ähnlich, b) wenn sie einen gleichen Winkel haben und die diesen Winkel ausschließenden Seiten in Proportion stehen.** Wenn der Winkel ein anderer ist, so folgt die Ähnlichkeit noch nicht. Figur 89 zeigt, daß die dem gegebenen Winkel gegenüber liegende Seite zwei Lagen haben kann. (Analogischer Lehrsatz 14.) c) **wenn zwei Winkel gleich sind.** (Der dritte ist dann auch gleich.) Trotzdem enthält das Buch Unwesentliches (Satz 18, 30, 34 u. Aufgabe 45, 46, 47, 52). Mit Lehrsatz 46 macht der Verfasser einen lobenswerthen Versuch, die Methode des Feldmessens in einen Lehrgang der Geometrie einzuführen. Das Heft hat einen „Anhang I. Algebraisch-geometrische Aufgaben.“ 192 Nummern. „Anhang II. Geometrische Aufgaben.“ 24 Nummern. Trotz der 3. Auflage könnten wir es doch erst in einer vollständigeren Ausgabe empfehlen. T.

**Lehrbuch der ebenen Geometrie zum Gebrauche bei dem Unterricht in Real-Gymnasial-Anstalten** von Dr. C. H. Nagel. Mit Anhang I. 12. Auflage. Mit 200 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Ulm 1869. Wohler. Preis 2 Fr. 40 Cts.

„Wenn einem Schulbuche, insbesondere einem Lehrbuche der ebenen Geometrie, welches eine so bedeutende Zahl von Konkurrenten hat, das Glück widerfährt, zwölf große Auflagen zu erleben, so be-

darf es wohl kaum mehr besonderer Rechtfertigung über den Plan und die Behandlung des Stoffes. Das Buch hat sich seinen Weg gebahnt, und die Zahl 12, welche diese Auflage an der Stirne trägt, ist die beste Anerkennung darüber, daß dasselbe nach einer für die Schule erfolgreichen Methode bearbeitet ist.“ So empfiehlt sich das Buch selbst. Es ist ein vollständiges, in rein euklidischer Form durchgeführtes Lehrbuch. Die Beweise sind übersichtlich, vollständig. Anhang I enthält in 369 Nummern „Lehrsätze und Aufgaben zu Uebungen im Selbst-auffinden von Beweisen und Konstruktionen;“ dieselben sind nach den Abschnitten des Lehrbuches geordnet. T.

**Schul-Arithmetik.** Bearbeitet von Albert Trappe, Professor zu Breslau. F. Hirt. Breslau. 1868. Preis 2 Fr. 128 Seiten.

Inhalt: Die Dezimalbrüche. Die Buchstabenrechnung: die vier Spezies mit einfachen und zusammengesetzten Größen; von den Potenzen; von den Wurzeln; die Logarithmen; die Reihen und Progressionen. Die Gleichungen. Anhang: die incommensurablen Größen und irrationalen Zahlen, die kubischen Gleichungen, der binomische Lehrsatz, die Berechnung der Logarithmentafeln, die Kettenbrüche.

Das Büchlein enthält aus den genannten Theilen der Buchstabenrechnung das Nothwendigste, ist also für einen ersten Unterricht in dem Fache als Handbuch für Schüler geeignet. Die Behandlung ist dem Zwecke entsprechend, denn der Verfasser geht vom Rechnen mit bestimmten Zahlen aus, giebt von den Lehrsätzen einen Beweis mit bestimmten Zahlen und einen allgemeinen Beweis. Die Dezimalbrüche sollten in Büchern der Buchstabenrechnung keinen Raum mehr einnehmen, seit man sie in der Elementarschule so gründlich behandelt. Die Proportionen sind in zwei Seiten abgemacht, denn der Verfasser geht von der richtigen Ansicht aus, daß sie wegen ihrer Unbrauchbarkeit immer mehr aus der Schule entfernt werden sollen. Die Definitionen von Subtrahiren, Multiplizieren und Dividiren hätten noch etwas allgemeiner sein dürfen; es wäre das Kapitel über die vier Species mit entgegengesetzten Größen besser erklärt worden. Der Verfasser sagt pag. 17: „Dividiren heißt: Eine Zahl in gleiche Theile zerlegen.“



Pag. 49: „Aufklärung für Nr. 2. (— 12): (— 3) = 4 oder + 4. Denn zerlegt man — 12 in Posten, deren jeder — 3 ist, so erhält man 4 solche Posten, weil — 12 = — 3 — 3 — 3 — 3 ist“; soweit macht sich die Erklärung gut; wenn man aber weiter sagt: „wir wollen diese Aufgabe auch für den Fall lösen, daß der Divisor (— 3) nicht, wie es hier geschehen ist, die Größe, sondern die Anzahl der Posten bedeutet, in welche (— 12) zerlegt werden soll. Es fragt sich, was das heißt, eine Zahl in — 3 Posten zerlegen. Eine Summe von 5 — 3 Posten, von denen jeder a heißt, ist (5 — 3) a d. i. a + a + a + a + a — a — a — a; — 3 Posten von a bedeutet also — a — a — a d. h. 3 Posten von a mit dem Zeichen —. Soll demnach — 12 in — 3 Posten zerlegt werden, so heißt das: Es soll — 12 als eine Summe von 3 Posten mit dem Zeichen — dargestellt werden, dann ist jeder Posten 4, denn

$$-12 = -(4) - (4) - (4)."$$

Auflösung für Nr. 3. 12: (— 3) = — 4. Denn die Zahl 12 in — 3 Posten zerlegen heißt 3 Posten finden, welche mit dem Zeichen — die Summe 12 geben; dann ist jeder (— 4). Denn

$$12 = -(-4) - (-4) - (-4).$$

So wird dieser Beweis in manchem Anfänger Zweifel zurück lassen. Der Verfasser vermeidet gewissenhaft, die Potenzen zu gebrauchen, bevor die Potenzenlehre durchgenommen ist, während sie doch, wie die einfachen Gleichungen auch, wegen ihrer großen Brauchbarkeit schon in das Zifferrechnen eingeführt werden dürfen.

T.

## Schulnachrichten.

**Baselstadt.** Das Erziehungskollegium legte dem Großen Rathe einen Gesetzesentwurf über eine neue Organisation der Schulinspektion vor, wonach in Zukunft die Inspektion der Gemeinde- und der Mittelrealschulen in die Hand eines einzigen Inspektors gelegt wird, statt daß wie bis jetzt jede Gemeindeschule ihre besondere Inspektion hatte. Der Große Rath erhob den Entwurf mit wenig Abänderung zum Gesetz und gab dadurch zu erkennen, daß er von dem richtigen Prinzip in Bezug auf die Inspektion der Volksschule durchdrungen ist.

Es scheint aber der Tag noch lange nicht erscheinen zu wollen, an dem endlich allgemein eingesehen wird, daß die Schulinspektion, wenn sie gedeihlich wirken soll, nicht als Nebengeschäft, sondern als Haupt- und Lebensaufgabe eines Mannes betrachtet, daß sie in möglichst konzentrierte, d. h. wenige Hände gelegt, daß sie theoretisch und praktisch gebildeten Fachmännern muß anvertraut werden. Wir schließen es daraus, daß wir dormalen noch nicht am Vorabend jenes Tages angelangt sind, weil wir die Schulinspektion hier nach dieser, dort nach jener Grille organisiert sehen. Wo die Schule als Tochter oder gar als Magd der Kirche betrachtet wird, da gilt als Canon, daß die Geistlichkeit und nur die Geistlichkeit die Schule beaufsichtigen könne. Wo die Schule ans Schlepptau des Büral- oder Polizeio- oder Militärstaates genommen ist, da nimmt die Schulinspektion die Physiognomie des Bürokratismus oder der Polizeierei oder gar des Militarismus an. Wo endlich jene Niegenuge der Schule Gesetz und Ordnung machten, die da wähnen, es sei dem Leben geholfen und die Welt werde vollkommen, wenn es der Schule gelinge, die Jugend mit Wissen bis oben hinaus vollzustopfen, da werden die „Wißmeister“ von Beruf als Inspektoren bestellt und die nehmen dann das Schulfuhrwerk unter die Peitsche der Schulfucherei und meinen auch was Wunder sie zu Wege gebracht haben, wenn sie ihren hundertfächerigen Ladenkorpus aufstehen und die tausend Artikel von Kurzwaaren darin breit legen und feil bieten können. Alles wird dann am Institut, das wir Schule nennen, inspiziert, nur die Schule nicht, nur die wahren und wirklichen Interessen des Unterrichts und der Erziehung nicht. Wir in der Schweiz segeln gegenwärtig, was Schulinspektion betrifft, mit allen Winden, „gelinden und ungelinden“. Wir haben Kantone, in welchen die Schulen der Kirche ganz überlassen und übergeben sind, und wieder solche, wo die Kirche gründlich aus der Mitverwaltung der Schule hinaus buyirt ist; dann wieder Staatschulen vom reinsten Wasser bald mit mehr bürokratischer, bald mit mehr polizistischer Färbung. Und siehe da, hier geht die Inspektion von Kommissionen, dort von einzelnen Beamten, Kameralisten, Juristen, Advokaten, in einem dritten Kreise von Wißmeistern und Notizenkrämern aus. Selten findet unter solchen einseitigen Auffassungen die rechte Lebensschule ihre Hüter und Pfleger, ihre Schützer und Würdiger. Die rechte Lebensschule sucht aber ihr Ziel in erster Linie nicht darin, daß die Jugend mit reichem äußern Wissen und Können entlassen, sondern mit wenigstens gleichem Nachdruck darin, daß dieselbe zu einer möglichst gründlichen Einsicht, zu innigem sittlichen Bewußtsein, zu einem freudigen Wandel vor Gott und dem eigenen Gewissen geführt werde.



# Anzeigen.

## Professorstellen.

An der Kantonschule in Zug sind neu zu besetzen die Lehrstellen:

- a) für die naturwissenschaftlichen Fächer und
- b) für die französische und italienische Sprache nebst kaufmännischen Fächern.

Die Befoldung beträgt 2000 Fr., Eintritt Mitte Oktober.

Anmeldungen, mit Zeugnissen versehen, sind bis den 31. Juli an Herrn Erziehungspräsident Zürcher in Zug einzugeben.

Zug den 6. Juli 1869.

(H-1671.) Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Der in Bern erscheinende

## Schweiz. Generalanzeiger,

das Centralblatt für amtliche Anzeigen in der Schweiz, wird an alle Regierungen, an alle Bezirksamt- und Bezirksgerichtskanzleien, sowie an alle Banken und Versicherungsgeellschaften gratis und franko versandt; vom Juli an wird derselbe wiederum, wie früher, an sämtliche Gemeinderäthe spedirt, und überdies findet er sich in allen gangbaren Wirthschaften und Barbierstuben der Schweiz aufgelegt, so daß demnach dieses Blatt für Inserate, die eine allgemeynere Verbreitung bedürfen, ganz besonders zu empfehlen ist.

Der Verleger: **Fritz Döbeli.**

## Billigster Atlas.

**Volksatlas** in 24 Karten. Preis nur 1 Fr.  
**Volksgeographie** (Lehrmittel dazu). Preis 70 Cts.

Borräthig in **J. Neuberger's** Buchhandlung in Bern. (Briefe franko.)

In unsern Verlag ist übergegangen:

## Darstellungen

aus der

## Geschichte des Schweizervolkes.

Dramatisch bearbeitet für die vaterländische Jugend von

**J. W. Bion.**

Preis 1 Fr. 50 Rp.

**J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld.

**J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt den Herren Lehrern das soeben erschienene Buch:

## Weg zum Fortschritt

in

## Civilisation und Humanität

oder

Anleitung zu einem vernunftgemäßen Leben für das Individuum sowohl als für die Wissenschaft

von

Professor **Karl Völker.**

Preis 3 Fr.

**J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld hat stets vorräthig und ist bereit, einzelne Exemplare zur Einsicht zu senden von:

**Amtlor und Fleis,** Volksatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus in 24 Karten in Farbendruck. 7. Auflage. Preis 1 Fr.

**Fleis,** Volksgeographie über alle Theile der Erde für Schule und Haus, zugleich als Leitfaden zu obigem Atlas. Preis 70 Rp.

## Reisehandbücher und Reisekarten

f. die **Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien** etc. zum Preise von 1 bis 12 Fr., empfiehlt Reiselustigen in großer Auswahl:

**J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld.

## Literarische Neuigkeiten.

Eingetroffen in **J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld:

**Cohen,** die dichterische Phantasie und der Mechanismus des Bewußtseins. 2 Fr. 70 Cts.

**Sttinger,** der Thierschutz in seinen moralischen und praktischen Beziehungen. 65 Cts.

**Schöpffer,** die Widersprüche in der Astronomie. 1 Fr. 70 Cts.

**Fricke,** über Schleiermacher. 1 Fr.

**Gosche,** Archiv für Literaturgeschichte. I. Band 1. Bfg. pro complet 16 Fr.

**Koepers,** Lehrbuch der Poetik. 1 Fr. 60 Cts.

**Martin,** Mittelhochdeutsche Grammatik. 1 Fr. 10 Cts.

**Osenbrüggen,** Wanderstudien aus der Schweiz. II. Band. 4 Fr.

**Ramler,** Mythologie der Griechen, Römer und Egyptianer. 5 Fr.

**Virchow und Volkendorff,** Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. I. Serie. 16 Fr.